

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzl. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzl., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond- = Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions- = Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Die k. k. Landes-Regierung von Krain hat die erledigte, dem landesfürstlichen Patronate unterstehende Pfarre Jeschza, im Dekanate Laibach und politischen Bezirke Umgebung Laibach, dem Jakob Burja, Lokalkaplan in Seebach, verliehen.

Laibach am 13. Februar 1862.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Verfassungsfeier.

Laibach, 18. Februar.

Aus allen Städten der deutsch-slavischen Kronländer treffen Nachrichten von Vorbereitungen zur Feier des Verfassungstages ein, selbst aus jenen, wo extreme Parteien eine rege Agitation gegen das Verfassungswerk unterhalten, und dem Oktober-Diplome eine größere Verehrung zollen, weil es dem Separatismus ein Thürlein offen zu halten scheint. Die verständige Einsicht bricht sich indeß Bahn; die allseitige lebhafteste Theilnahme an der Feier des 26. Februar konstatirt einen Umschwung, eine Besserung der Stimmung; die Logik der Thatsache, daß die Februarverfassung bei allen ihr anhängenden Mängeln doch besser ist, als gar keine Verfassung, oder als das absolutistische Regime, zwingt selbst fanatische Föderalisten ihre Wünsche herabzustimmen. Wägen die Feinde Oesterreichs und der Verfassung immerhin scheel dareinblicken, der 26. Februar wird dennoch gefeiert, und die konstitutionelle Partei erstarkt gerade durch den Kampf mit den gegnerischen Elementen.

Bereits liegen Festprogramme vor aus Aussig, Brünn, Eger, Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Wiener-Neustadt, Olmütz, Prag, Nied., Salzburg, Steier, Triest, Wels, Wien u. c.

Wie bekannt, hat auch unser Gemeinderath mit großer Majorität die Feier des 26. Februar beschloffen, und ein Comité mit dem Entwurfe eines Fest-

Programms betraut. Der Magistrat hat dasselbe bereits bekannt gegeben.

Es dürfte demnach, soviel wir vernehmen, die ganze Feier sich ungefähr also gestalten: Tagrevue und 21 Kanonenschüsse eröffnen den festlichen Tag; um 10 Uhr wird in dem Dom ein feierliches Hochamt mit Te Deum abgehalten, dem beizuwohnen alle Zivil- und Militärbehörden einzuladen sind; Nachmittags um 3 Uhr findet im Saale der Schießstätte ein von einem Privatcomité veranstaltetes Festbanket Statt; die Schulfugend hat an diesem Tage frei; und anstatt einer allgemeinen Illumination soll eine Subskription für die Armen eingeleitet werden. Ferner beabsichtigt man den an diesem Abende stattfindenden Gesellschaftsball im Casino als einen Festball zu deklariren.

Eine Beflaggung der Magistratsgebäude mit Fahnen in den kaiserlichen Haus-, österreichischen und Landes-Farben, soll, wie wir hören, auch bestimmt sein, und würde das dem von uns schon früher ausgesprochenen „Zweck der Verfassungsfeier“ näher kommen.

Die preussische Note.

Die Antwort des Berliner Kabinetts auf die identischen Noten, die ihrem Inhalte nach bereits telegraphisch mitgetheilt worden, liegt uns jetzt vollständig vor. Sie ist enthalten in einer Note des preussischen Gesandten in Wien, Herrn v. Werther, an den Grafen Rechberg. Gleichlautende Noten sind von Seiten des Berliner Kabinetts denjenigen deutschen Regierungen übersandt worden, von welchen die identischen Noten ergangen waren. Der Wortlaut der betreffenden Note ist der Allgem. Preuß. Zeitung zufolge folgender:

„Er. Excellenz dem Herrn Grafen v. Rechberg.
Wien, den 14. Februar 1862.

Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sr. Maj. des Königs von Preußen ist beauftragt, die Note, welche der kaiserlich österreichische Gesandte Graf Karolyi unterm 2. d. M. an den königlichen Minister der auswärtigen

Angelegenheiten, Grafen v. Berenstorff, gerichtet hat, in nachfolgender Weise zu beantworten.

Die Bemerkungen, welche der gedachte Herr Gesandte der Erwägung der königlichen Regierung mittelst jener Note anzuempfehlen beauftragt worden ist, beziehen sich auf die bei Beurtheilung der Bundesreform-Vorschläge des Freiherrn v. Beust preussischerseits der königlich sächsischen Regierung gegenüber ausgesprochenen Ansichten über den beilsamsten Weg zur Reform des Bundes. Diese Ansichten gingen im Wesentlichen dahin, daß ein Versuch, den ganzen Bund durch Herstellung einer wirksamen Exekutive mit Volksvertretung und gemeinsamer Gesetzgebung in bundesstaatlicher Richtung umzugestalten, mit ernstlicher Gefahr für dessen Fortbestehen verbunden sein müßte; wogegen der Bestand des Bundes nicht gefährdet sein würde, wenn unter Festhaltung der völlerrechtlichen Grundlagen des Bundes für eine engere Vereinigung seiner Glieder auf dem Gebiete des innern Staatsrechts der Weg der freien Vereinbarung betreten und jene für das Ganze vorgeschlagenen Einrichtungen: Exekutive (militärischer Oberbefehl und einheitliche Vertretung nach Außen), Volksvertretung und gemeinsame Gesetzgebung, innerhalb solcher engerer Grenzen gegründet würden.

Die kaiserlich österreichische Regierung hat sich veranlaßt gefunden, dieser von preussischer Seite der königlich sächsischen Regierung kundgegebenen Auffassung gegenüber zu erklären, daß zu ihrem innigen Bedauern ihre Pflichten und ihre Ueberzeugungen ihr gleich entschieden verböden, sich solchen Anschauungen anzuschließen. Die königlich preussische Regierung würde sich bei Entgegennahme dieser Erklärung, welche eine ihr auch vorher schon bekannte Thatsache bekräftigt, auf die Verbesserung habe beschränken können, daß sie jenes Bedauern ihrerseits theile. Da aber die kaiserlich österreichische Regierung noch einen Schritt weiter geht und sich berufen fühlt, vom Gesichtspunkte der „allgemeinen Interessen Deutschlands“, sowie von dem des „positiven Rechts“ und unter Hinweisung auf die unheilvollen Folgen, welche Preußens Reformbestrebungen in früheren Epochen gehabt hätten, eine förmliche Verwahrung

Fenilleton.

Wiener Plaudereien.

III.

(Nach den Schreckenstagen — Gegenätze — Ballväter und Väter der Gemeinde — Ein nicht sehr zeitgemäßer Epilog — Ein Stück Alt-Wien. — Caselli — Todtenkränze — Jedity — Faust von Gommod — Ein sehr flüchtiger Glückstraum).

??? „Leergeschwemmt ist die Stätte, wilder Fluthen rauhes Bett!“ Immer schwächer ward das Toben der Elemente, immer enger der Schauplatz der scheinbar endlosen Schreckenstage. Wie am Beginne der Schöpfung sonderten die Wasser sich wieder von der Erde, und die Vogelperspektive zeigte die selbst am meisten verheerten Strecken dem feindlichen Elemente wieder entronnen. Im Westen und Norden, gegen den Kahlenberg und das Marchfeld, wo vor Kurzem noch ein unbegrenzter See seine trüben Wolken auf- und niedersenkte, da steigt nun wieder das alte, geliebte Land empor. In jener Richtung, wo vor wenig Tagen nur die Krone der Auen den unabsehbaren Wasserspiegel überragten, da zeigen sich nun wieder die so schmerzlich entbehrten Feuerstätten und altgewohnten Pfade werden wieder gangbar. Hier und da tragen an die Stelle der versunkenen Strecken weite Eisflächen und Thür und Thor stehen noch unter dem gewaltigen Banne des Frostes. Noch

ist die Freude über die oft so unverhoffte Rettung nur eine zitternde, und dem Toben des Schreckens folgt das grollende Echo der Furcht und bangen Besorgniß.

Doch ist einstweilen der Nothschrei der Bedrohten gestillt. Die Chronik der Schreckenstage verstummt. Die modernen Friedenstauben, die Omnibusse und Postkutschen, treffen wieder regelmäßig ein. Sie führen das Olivenblatt der wiederhergestellten Verbindung im Schnabel. Leider soll dieses Schreckensdrama nicht ohne einem trauervollen Nachspiele bleiben. Die Flüchtlinge der am härtesten betroffenen Dörfer dürften ihre leicht gezimmerten Behausungen kaum wieder finden. Die Brigittenau, Zwischenbrücken und Florisdorf werden so manche Ruine aufzuweisen haben. Obwohl der erste Eisgang bereits vorüber war, als die Tage der Noth anbrachen, so war doch das Steigen der Wasser so rasch, die Macht der Fluthen so groß, daß selbst die sonst gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln kaum ergriffen werden konnten. Drei arme Frauen entbanden, während die Wogen bereits die Strohsäcke ihrer dürftigen Lager benezten, und ihre Umgebung bis an die Knie im eisig kalten Wasser stand. Drei kleine Kinder wurden, über und über bedeckt mit Blättern, glühend im Fieber, noch im letzten Momente gerettet. Die eingedrückten Strohsäcke und Schindeldächer weisen noch die Fußstapfen stehender Familien, welche in gräßlicher Todesangst, den drängenden Feind an der Ferse, sich durch die Wände Bahn gebrochen. Vom Bergen, selbst nur des Nothwendigsten, konnte kaum mehr die Rede sein. Man schätzte sich glücklich, das — im traurigsten

Sinne des Wortes — nackte Leben gerettet zu haben. Die Brigittenau, die Gemüsekammer von Wien, litt am meisten. Die Kommunikationen für den Transport des Schlachtviehes blieben Tage lang unterbrochen. Ein Steigen der Preise in dieser Richtung wird kaum zu vermeiden sein.

Doch die Gegensätze berühren sich, wie überall, so auch hier. Wien hatte in diesen Tagen ein wahres Doppelgesicht. Während die Reversseite desselben den erbitterten Kampf der Menschen mit den Elementen zeigte, spiegelte die Aversseite den glanzvollen, tollen Jubel eines reichbewegten Karnevals. Während noch tief in der Nacht unabsehbare Menschenmassen von den überschwemmten Punkten zurückströmten, wohin entweder ihr Mitgefühl oder Neugierde sie getrieben, wälzte sich ein ebenso unabsehbarer Corso nach dem Sofiensaaie, wo der Juristenball, oder nach dem Theater an der Wien, wo eine Redoute abgehalten wurde. Während auf den Basteien die Posten mit brennenden Linten an den Geschützen standen, um die Nothsignale zu geben, hatten die Diosturen Strauß an ihren Dirigenten-Pulten Platz genommen, um die endlosen Kolonnen der Tanzenden zu elektrisiren. Das ist so der Lauf der Welt, und vor Allem der Lauf der Welt in Wien. Jedermann findet es hier natürlich, daß man im ersten Stocke ruhig bei der Tafel bleibt, während das Dach des Gebäudes abbrennt; daß man auf der Landstraße ungestört weiter tanzt, während die Leopoldstadt überschwemmt ist. Und doch hat die Toleranz der Wiener auch ihre Grenzen. Diese Abende haben es erwiesen.

gegen die preußische Auffassung einzulegen, so will die königliche Regierung nicht verhehlen, daß ihr weder ein begründeter Anlaß, noch irgend eine Berechtigung zu einer solchen Verwahrung vorzuliegen scheint. Dieser Schritt, welcher dadurch noch auffälliger wird, daß er verabredeter Maßen in identischen Noten gleichzeitig von mehreren Bundesregierungen gethan worden ist, entspricht so wenig dem Charakter des von der königlich sächsischen Regierung eingeleiteten Meinungs-Austausches über die von vielen Seiten als dringend notwendig anerkannte Bundesreform, daß die königliche Regierung sich nicht bewogen finden kann, danach noch auf irgend eine Erörterung der in der Note des kaiserlich österreichischen Gesandten aufgestellten Gegenansichten einzugehen.

Die Bedeutung der letzteren hat übrigens von Seiten Preußens bereits in einer früheren Zeit ihre entsprechende Würdigung gefunden. Es wird jedoch in Bezug auf die unheilvollen Folgen, welche ähnliche Bestrebungen in jener Zeit über Deutschland heraufzubeschwören gedroht haben sollen, daran erinnert werden müssen, daß es nicht Preußens Bestrebungen für die Reform der Bundesverfassung waren, welche jene Folgen herbeizuführen drohten, sondern daß es das Verhalten derjenigen Regierungen war, an deren Widerstand diese Bestrebungen damals scheiterten. Ihnen verdankt Deutschland die unveränderte Wiederherstellung der alten Bundesverfassung und damit einen dauernden Keim zu ähnlichen Wirren. Wenn jetzt von derselben Seite durch die erwähnte Bemerkung der Note vom 2. Februar Anlaß dazu gegeben wird, daß diese Thatsache wieder in ihrem vollen Lichte erscheint, und wenn man sich dabei auf die Sorge um die Sicherheit und den moralischen Frieden Deutschlands beruft, welche man durch Preußen bedroht finden will, so ist der Augenblick dafür um so weniger glücklich gewählt, als man gleichzeitig gezwungen ist, das Reformbedürfnis einzugestehen, dessen rechtzeitige Befriedigung man schon ein Mal verhindert hat. In der gewissenhaftesten Erfüllung der Bundespflichten, in der Vertretung wahrhaft deutscher Interessen, in dem ernstlichsten Bemühen, wohlbedachten nationalen Anforderungen selbst gerecht zu werden und ihnen bei den anderen Bundes-Regierungen Geltung zu verschaffen, räumt die königlich preußische Regierung keinem ihrer Bundesgenossen den Vorrang ein. Sie hat aber aus dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung bisher keine Berechtigung zu einem Schritte hergeleitet, wie er mit der in Rede stehenden identischen Note von den beteiligten Regierungen gegen Preußen gethan worden ist.

Die königliche Regierung würde in der Verwirklichung der am Schlusse in der Note angedeuteten Reform-Ansichten, wonach für den ganzen Bund eine Verfassung mit wirksamer Exekutiv-Gewalt, gemeinsamer Gesetzgebung und Volksvertretung begründet werden soll und an welche sich leicht das Streben nach einer weiter gehenden „politischen Konsolidation“ mit außerdeutschen Gebieten schließen dürfte, wie dieß in der Depesche des kaiserlich österreichischen Kabinetts vom 5. November v. J. bereits hervorgetreten ist, eine weit größere Gefährdung des Bestandes des

Bundes erkennen müssen als in Reformen in derjenigen Richtung, welche Preußen in der Depesche vom 20. Dezember v. J. bezeichnet hat. Dennoch ist die königliche Regierung weit davon entfernt, schon der bloßen Rundgebung jener Ansichten über die Grundlagen der Reform mit einer Verwahrung entgegenzutreten. Sie glaubt im Gegentheil, ihr schließliches Urtheil darüber zurückhalten zu sollen, bis ihr ein bestimmter gestalteter Reformvorschlag mitgetheilt wird, welcher ihr das Verständniß der Absichten der kaiserlich österreichischen Regierung vollständig ermöglicht. Für jetzt erscheint der königlichen Regierung die Unausführbarkeit einer Reform nach den vorliegenden allgemeinen Andeutungen als unzweifelhaft, und da dieselben in vollkommenem Widerspruch mit dem Standpunkte stehen, zu welchem sie selbst sich bekennt, so muß sie ihrerseits den Eintritt in Verhandlungen über eine Reform auf solchen Grundlagen für unthunlich erachten.

Der Unterzeichnete benützt diese Gelegenheit, um die Ehre zu haben, Sr. Excellenz dem kaiserlich österreichischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Grafen v. Rechberg, die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

v. Werther.*

Korrespondenz.

Wien, 17. Februar.

□ Wenn ein hiesiges Abendblatt behauptet, der Notenwechsel mit Preußen und die Anträge in der preußischen Kammer brächten hier nur einen kaum merklichen Eindruck hervor, so ist dieß mehr ein *pium desiderium* als eine thatsächliche Vormerkung. Wünschenswerth wäre es allerdings, wenn man die Sache hier mehr praktisch auffaßte und sich überzeugt hielte, daß Oesterreich und Preußen wie die stamesischen Zwillinge an einander gekettet sind, und daß, wenn sie sich auch mancherlei Unliebsames sagen, und sich mit einander streiten, sie doch am Ende wüßten, daß, wenn sie sich ernstlich entzweien, nur ein Dritter und Viertes davon den Nutzen ziehen werde. Man hat einen düsteren Verdacht, daß die Wendung, welche die deutsche Frage in den letzten Tagen genommen hat, nicht ohne Zuthun eines Dritten erfolgt sein dürfte. Wer dieser Dritte ist, braucht wohl nicht erst besonders gesagt zu werden. Zugleich herrscht aber auch eine bange Ungewißheit, daß diese Ueberzeugung nicht stark und bestimmend genug sein dürfte, um zu verhindern, daß die bisherigen diplomatischen Diskussionen nicht auch thatsächliche Folgen haben könnten. Die Erinnerung an eine nicht allzu weite Vergangenheit tauchte in diesen Stunden mächtig wieder auf, und die Rückkehr jener Periode banger Besorgniß aus dem letzten Dezennium deutscher Geschichte schien keineswegs in dem Reich der Unmöglichkeit zu liegen. Wer gestern Vormittag das freilich nicht detaillirt in dem Kurzzettel erscheinende, „Privatgespräch“ beobachtete, hatte Gelegenheit zu bemerken, wie wirksam der hier angedeutete Gedankengang sich erwies. Und diese Alteration der Börse durch diese Eventualität war eben keine momentan vorübergehende.

Sie vibrirte noch heute in dem ganzen Mittagsgeschäfte nach. Die Kurse vermochten sich weder zu halten noch zu befestigen. Allerdings blieben manigfache Gerüchte auf die Börse von heute nicht ohne Einfluß. So wollte man von einer unter den griechischen Truppen ausgebrochenen Militär-Emeute wissen. Zugleich wurde zu geflügt, daß die in Corfu angelangten baierischen Prinzen in Folge der von Athen aus an sie gelangten Mittheilungen ihre Reise nicht weiter fortgesetzt hätten.

Die Journale machen dem großen Publikum den Vorwurf, daß es in seiner Theilnahme für den Reichsrath und dessen Verhandlungen in der letzten Zeit bedeutend erkaltet sei. Dieß scheint mir aber sehr ungerecht. Wer die Theilnahme des Publikums an den Verhandlungen einzig und allein nach dem Besuche in den Logen und Gallerien beurtheilt, der wird dieselbe nie richtig beurtheilt haben, er wird sehr oft in den Fall kommen, Schaunkunst und Neugierde mit Theilnahme zu verwechseln. Maßgebender für das Interesse des Publikums ist die Art und Weise, in der die Verhandlungen in den Journalen studirt und die Besprechungen derselben verfolgt, und hierin kann der aufmerksame Beobachter eher eine Steigerung als eine Abnahme gefunden haben. Mit ganz besonderem Interesse sieht man aber der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses entgegen, in welchem Graf Clam im Namen der Rechten den Antrag auf Vertagung bis zur Beendigung der Arbeiten im Finanzausschusse stellen wird. Die Pointe des Antrages soll aber nicht in der Vertagung des Reichsrathes, sondern in der Reaktivierung der Landtage liegen, welche unter Einem, mit beantragt werden soll. Das Schicksal des Antrages ist wohl kaum irgend Jemanden zweifelhaft. Grotesk muß es aber genannt werden, wenn ein hiesiges hypernationales Journal die Insinuation kolportirt, als sei das Ministerium selbst hinter den Antragstellern zu suchen, welches auf diesem Wege nun zu erreichen suche, was es durch sein Organ dem Herrn Reichsrathspräsidenten Hein, in der bekannten Sitzung des Finanzausschusses nicht zu erreichen vermochte.

Die Wohlthätigkeitsredoute der Künstler im Theater an der Wien verspricht einen glänzenden Erfolg. Trotz der hohen Preise, Loge 100 und 50 fl., Eintritt 4 fl., sind doch die Karten vergriffen. Sr. Majestät der Kaiser werden auf dem Baller erwartet.

Oesterreich.

Wien. Das k. k. Polizeiministerium hat die Druckschriften: *Il pelerinaggio degli operaj italiani a Caprera*, von Franco Mistrali, 1861; ferner *Guida alla politica del popolo italiano*, vom Advokaten Lucio Fiorentini, endlich *La religione ed il potere temporale dei Papi*, von demselben, alle drei Werke in Mailand verlegt, für den Debit in den k. k. österreichischen Staaten verboten.

Triest, 17. Februar. Der Jahrestag der Verfassung vom 26. Februar wird auch hier festlich be-

Die Journale preisen die Pracht und den Glanz der Bälle, aber mit echt feuilletonistischer Courtoisie übergangen sie jene Gäste, deren Anwesenheit von der öffentlichen Stimme keineswegs mit gleich höflichem Stillschweigen hingenommen wurde. Einige Gemeinderäthe, denen die Pflicht der „Ballväter“ höher stand, als die Pflicht der „Väter der Kommune“, versielen einem unbarmherzigen Ostracismus. Das von den Journalen so mackellos hingestellte Bild des Juristenballes erschien in der Retouche der „jüngsten Großmacht“ nicht ohne einige sehr düstere Schlagschatten. In dem tiefsten Dunkel derselben tauchten aber die wohlbekannten Physiognomien einiger allzu sorgloser „Väter der Stadt“ auf, deren Wiege noch dazu hart an den Ufern jenes Kanals stand, welcher im Augenblicke eben seine, seit Jahren arg vernachlässigten Ufer zu überschreiten drohte. Die Stimmung gegen den Gemeinderath wurde dadurch keine versöhnlichere und jene Szenen gegenseitiger Anerkennung, deren Schauplatz eine der letzten Sitzungen in der Wipplingerstraße war, wurde für einen nicht allzu zeitgemäßen Epilog gemeinderäthlichen Wirkens in den Tagen der Gefahr gehalten. Zwischen dem Zeugnisse, das die Herren sich einander gegenseitig dort selbst ausstellten und dem öffentlichen Verdichte, herrschte eine zu arge Disharmonie, als daß dieselbe in einem Akte einfacher, althergebrachter Konvention ihre Lösung finden konnte.

Nicht nur unter den andrängenden Fluthen, auch unter der Senne des Todes sank in diesen Tagen ein Stück Alt-Wien. Castelli, eine der populärsten Erscheinungen an dem literarischen Horizonte von Wien, ist nicht mehr. Der Tod hat die Erinnerung an den österreichischen Anakreon, die schon aus dem Gedächtnisse älterer Zeitgenossen zu

schwanden begann, während die gegenwärtige Generation ihn wohl nie ganz begriff, wieder aufgefischt. Doch ist es ein laudensüchtiger Euphemismus, wenn die Journale melden: eine überaus große Anzahl von Celebritäten aller Kreise sei der Leiche bis an die Familiengruft gefolgt. Die Leichenfeier in der Stadt zeigte allerdings von der Popularität des Dahingeshiedenen. An der Familiengruft in dem anmuthigen Hütteldorf, sah man aber kaum ein halbes Duzend dieser Notabilitäten sich gruppieren. Castelli starb in so glücklichen Verhältnissen, daß dieselben wohl der Gegenstand stillen Reides so manchen seiner Komittenten werden konnten, der an Lorbern Castelli's von Ehedem ganz unangefochten vorübergehen mochte. Die Fama vindizirt Castelli, abgesehen von seinen ebenso interessanten als werthvollen Sammlungen, ein Privatvermögen von gegen achtzig Tausend Gulden. Es ist ein Zug mehr zu dem Bilde des sonst so lebensfrohen und todesfürchtigen Greises, daß sich nach seinem Tode die Schleifen der „Partezettel“ von eigener Hand geschrieben, alphabetisch geordnet, vorfanden. Die Festigkeit der Handschrift weist auf ein früheres Entstehen dieser sonderbaren Manuskripte. Autographensammler waren schnell bemüht, dieselben zu acquirieren.

„Fallen seh' ich Zweig auf Zweig.“ Kaum ist die Kunde von Castelli's Tod verschollen und schon treiben die „Todtenkränze“ für Zedlich üppige Blüten. Der Dichter der „nächtlichen Heerschau“ ist bereits seit Tagen nur mehr leiblich von dieser Welt. Sein so reicher, so glänzender Geist ist schon fast unmachtet von den Schauern des Todes. Doch kraftvoller als der Geist, erweist sich das Herz. Noch ruht sein Blick voll unennbarer Liebe auf der treubewährten Freundin, die ihm auch in dieser schweren

Stunde des Todeskampfes muthig zur Seite steht. Frau v. Binzer, die einst so gefeierte Dichterin Ernest Ritter, geleitet mit sanfter Hand den sterbenden „Bruder im Geiste“ nach dem Reiche des Lichtes. Der österreichische Dichterkain beginnt sich bedenklich zu lichten.

Das Ereigniß der Bühnenwelt in diesen Tagen war die Aufführung von Gounod's „Faust“ in der kaiserl. Oper. Es ist ein Zeichen schwerer musikalischer Noth, daß die erste Opernbühne Deutschlands nach dieser oder vielmehr diesem „Faust“ greifen mußte, um nur überhaupt eine Novität bieten zu können. Gounod's „Faust“ ist ein tönendes Ragout, gebraut aus den beaux restes der Musik aller Völker und Zeiten. Es finden sich alle Perioden und Nationalitäten in so enger Harmonie, daß einem guten Oesterreicher ordentlich das Herz wehe thut, diese Harmonie nicht auf die inneren Zustände seines Vaterlandes übertragen zu können. Der Erfolg des ersten Abends war ein sehr getheilter. Trotz der Besetzung mit den ersten Kräften: Ander, Dufmann, Schmied, trotz der fabelhaft prachtvollen Mise en scene, trotz der reichen Kostume und trotz des sehr glücklichen Arrangements konnte dieser „Faust“ vor der Jury eines ersten Abends kaum bestehen. Der Kenner wird dieses Verdikt gewiß nur mit Befriedigung unterzeichnen. Nichtsdestoweniger dürfte diese musikalische olla potrida dem Publikum noch sehr oft und nicht ohne Erfolg servirt werden. Habent sua fata — operae. Man verwirft sie en bloc am ersten Abende, um sie en detaille an den folgenden Abenden zu goutieren. Was das Libretto anbelangt — so verlange der Mensch nimmer und nimmer zu schauen, was Gounod hier gnädig bedeckt in Musik und Grauen. Diese Verballhornung der reizenden

gangen werden. Zu diesem Zwecke hat sich ein Comité gebildet, dem mehrere unserer angesehensten Mitbürger angehören, und es soll über die darauf bezüglichen Vorschläge in einer morgen Vormittags im Börsensaale stattfindenden Versammlung ein definitiver Beschluß gefaßt werden. Ferner ist eine an Se. Erz. den Herrn Staatsminister Ritter von Schmerling gerichtete Adresse im Umlaufe, welche bereits zahlreiche Unterschriften trägt.

Prag. Bezüglich des Beschlusses des Landesauschusses, zur Verfassungsfeier die Stadt zu illuminiren, hat der Vizepräsident der Statthalterei an den Bürgermeister ein Schreiben gerichtet, in welchem ersucht wird, statt der Kosten einer glänzenden Kundgebung, nach Maß der Kräfte jedes Einzelnen das Möglichste beizutragen, um das Unglück ihrer von der Ueberschwemmung schwer getroffenen Mitbürger zu mildern.

Deutschland.

Berlin. In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 14. d. wurde von der Fraktion Grabow ein zweiter Antrag in der deutschen Frage eingebracht, welcher dahin geht, das Haus erkläre im Interesse der Sicherheit und der Wohlfahrt Deutschlands und aller einzelnen deutschen Staaten eine Reform der deutschen Bundesverfassung dringend geboten, und zwar auf der Grundlage:

1) daß das bestehende Bundesverhältnis mit Oesterreich bezüglich seines zum deutschen Bunde gehörigen Gebietes erhalten, und die zwischen diesem Gebiete und dem übrigen Deutschland bestehende rechtliche Verbindung wechselseitig gewahrt werde;

2) daß innerhalb dieses weiteren Bundes Preußen und die übrigen deutschen Staaten, unbeschadet ihrer innern Selbstständigkeit, sich bezüglich der militärischen, diplomatischen, handelspolitischen Angelegenheiten zu einem engeren Bunde vereinigen, in welchem die oberste Führung der gemeinsamen einheitlichen Bundesregierung der Krone Preußens zusteht, und eine gemeinsame National-Vertretung der Bundesstaaten die Mitwirkung bei der Gesetzgebung und die verfassungsmäßige Kontrolle über die Bundesregierung übt.

Auf der Tagesordnung stand ferner die kirchliche Verfassungs-Angelegenheit, über die sich der Minister des Auswärtigen folgendermaßen äußerte:

„Meine Herren! Was die Stellung der Staatsregierung zu dem vorliegenden Antrage anbetrifft, so kann ich mich nur auf die Erklärung beziehen, welche ich in der Kommission abgegeben habe, und die im Bericht der letzteren dem hohen Hause wörtlich vorliegt. Die Staatsregierung beharrt auf ihrem früheren Standpunkte und hält daran fest, daß eine jede Abänderung der kirchlichen Verfassung von 1831 — auch die Aussonderung bundeswidriger Bestimmungen — zunächst auf verfassungsmäßigem Wege und unter Mitwirkung verfassungsmäßiger Stände zu erfolgen habe. Sie auf diesem Standpunkte zu unterstützen, glaube ich auch als die Absicht des Antrages der Kommission zu erkennen; die Wiederherstellung des öffentlichen Rechtszustandes in Kurhessen ist ihr Ziel. Ueber die Mittel und Wege aber, dahin zu gelangen und die hierbei möglichen Eventualitäten kann sie in keine Diskussion eintreten — besonders in diesem Augenblicke, wo die Frage wieder in den Bundestag gebracht und dadurch Gegenstand der Erörterung zwischen den Bundesregierungen geworden

ist. Ich glaube übrigens das Vertrauen des Hauses in Anspruch nehmen zu dürfen, daß die Regierung nichts unterlassen werde, was dahin führen könne, dieses Ziel zu erreichen.“

Schweiz.

Die Antwort der Schweiz vom 29. Jänner auf die französische Note vom 28. Jänner in Betreff des Dappenthales enthält folgende bemerkenswerthe Stelle:

Obwohl eine solche Diskussion zu keinem Ergebnisse führen kann, so dürfen wir die französische Note doch nicht mit Stillschweigen übergehen. Uns auf die Berichte stützend, die uns abgestattet worden, bleiben wir mit fester Ueberzeugung dabei, daß hier in der That eine Verletzung unserer Grenze vorliegt. Es ist beklagenswerth, daß der französische Minister unter Berufung auf widersprechende Berichte nicht im Stande war, unserer Ansicht beizutreten.

Aus der Einsicht in die ausgewechselten Noten erhellt laut einer Berner Depesche vom 12. Februar, daß die französische Regierung nicht allein Befehl gegeben hatte, mit Gewalt gewisse Verhaftungen im Dappenthale zu verhindern, sondern daß dieselbe diese Weisungen aufrecht erhält, und daß sogar französische Gendarmen im Dappenthale erschienen, um diese Befehle im Nothfalle zu vollziehen. Der Bundesrath hat gegen ein Verfahren protestirt, das darauf abziele, die Ausübung der Souveränität der Eidgenossenschaft zu beeinträchtigen, und den bisher geachteten Status quo zu deren Nachtheil zu verändern.

Amerika.

Nachrichten aus **New-York**, vom 29. v. M., melden, der Präsident der Südstaaten, Jefferson Davis, habe der Unions-Regierung Friedensvorschläge gemacht. Nach den umlaufenden Gerüchten hätte der Präsident der konföderirten Staaten folgende Grundlagen zu einem abzuschließenden Vertrage vorgeschlagen: Anerkennung der Süd-Konföderation; unbedingte Handelsfreiheit zwischen den Nord- und Südstaaten; Abschaffung der Gesetze gegen flüchtige Sklaven; Einführung von Kulis in die Süd-Konföderation. Ein fünfter Punkt soll noch bis zum Eintreffen einer aus England erwarteten Antwort im Rückhalte sein. Wenn diese Antwort ungünstig ausfällt, so wolle man sich nämlich dazu verstehen, die Abschaffung der Sklaverei innerhalb zwanzig Jahren zu versprechen.

„Juristische Gesellschaft“ in Laibach.

Protokoll der 6. Versammlung,

welche am 7. Februar 1862, von 5—7 Uhr Abends im Gesellschaftslokale abgehalten wurde.

Vorsitzender: Herr Vizepräsident Dr. Schöppl.

Schriftführer: 1ster Sekretär Dr. E. J. Costa.

23 Mitglieder.

(Schluß.)

5. Der erste Sekretär verliest eine Zuschrift des Vorstandes der Berliner juristischen Gesellschaft, worin der Dank für die Uebersendung des ersten Heftes der „Gesellschafts-Mittheilungen“ ausgedrückt und unser

Faustsage, diese Karrikatur von Göthe's grandioser Dichtung könnte ohne alle weitere Appretur als Hors d'oeuvres jedes musikalischen Karrenabends dienen. Selbst wer die Uebersetzungen der herrlichen Dichtung in die Sprache des zivilisirtesten Volkes der Welt kennt, ist hier vor Ueberraschungen der bizarrsten Art nicht sicher. Es ist mehr als sogar ein Habitué der Oper an gefungenem Unsinne zu ertragen vermag. Selbst die gestählten Nerven der ältesten Opernfreunde zuckten schmerzhaft zusammen, als in der Domizäne Mephisto plötzlich als verkörpertes Gewissen, seiner ganzen Länge nach, austauscht, um in einer endlosen Arie — dem Oresten zu fluchen. „Warum denn das nun wieder“ — frug naïv ein Nachbar den andern — „sie hat ja nur geschehen lassen, was er wollen mußte.“

Es ist noch nicht lange her, daß die Journale von einem außerordentlichen Glücksfalle meldeten, den der „Wiener Ghetto von Chedem“ erlebt hatte. Ein armer Händler mit Hasenfellen überraschte seine Verwandten mit der Nachricht, er habe in der Zahlen-Lotterie eine Quinterne gemacht. Der arme Mann hatte sich den Einsatz borgen und seinem Glück mit dem Telegraphen nachzujagen müssen, denn er war blutarm und hatte den Termin für Litz beinahe versäumt. Mit so vielen Hindernissen hat mancher Mensch zu kämpfen, soll er sein Glück machen. Doch nun war es gemacht und ein „Risikonto“, den er vorwies, ließ hierüber keinen Zweifel mehr aufkommen. Der

so plötzlich reich gewordene Kleinhändler wollte, daß alle Welt, oder wenigstens die ihm verwandte Welt, an seinem Glücke Theil nehme. Entsprechende Geschenke gingen an seine abwesende Frau. Die anwesenden Verwandten wurden für die Gegenwart frei gehalten und für die Zukunft reich bedacht. Gastmahl wurden veranstaltet, Theater und Bälle besucht, kleine Reisen unternommen. Wie gesagt, die Journale verkündeten in jeder Nummer das Glück des armen Kleinhändlers und seiner Verwandten.

Diese waren förmlich berauscht, durch den unerwarteten Glücksfall. Leider wahrte dieser Rausch nur kurze Zeit. Die Ernüchterung war eine schreckliche. Die armen Verwandten die sich bereits angehende Nothschilde geträumt, erwachten als betrogene Opfer ihres Glaubensbruders. Dieser hatte ihnen einen gefälschten „Risikonto“ vorgewiesen. Die Zahlen waren allerdings am schwarzen Brette der gezogenen Nummern zu lesen, aber erst nach der Ziehung gesetzt und dann der „Risikonto“ vordatirt worden. Der Zweck des ganzen Manövers war, den armen Verwandten sieben Tausend Gulden als Darlehung bis zum Fälligerwerden des Gewinnes zu entlocken. Von diesen ihrer eigenen sieben Tausend Gulden ließ der arge Wohlthäter seinen armen Verwandten einzig und allein jenen Theil großmüthig wieder zukommen, der diese so unfreiwillig in Sauf und Brank mit ihm verlegt hatten. In der That ein grausam flüchtiger Glückstraum!

Verein zur Theilnahme an der „Savigny-Stiftung“ eingeladen wird. Zugleich wurde unter die Anwesenden eine Anzahl eingesendeter Exemplare des Blattes Nr. 90 der „Deutschen Gerichtszeitung“ Jahrg. 1861 — die Beschreibung der Berliner Savigny-Feier enthaltend — vertheilt.

Referent stellte in dem Anbetrachte des echt wissenschaftlichen, kosmopolitischen Zweckes der Savigny-Stiftung

- „a. namhaften Leistungen auf dem Gebiete der vergleichenden Rechtswissenschaft eine angemessene Belohnung zu Theil werden zu lassen;
- b) besonders befähigte Rechtsgelehrte, ohne Rücksicht auf Nationalität in den Stand zu setzen, die Rechtsinstitutionen fremder Länder kennen zu lernen.“

und in der weiteren Rücksicht, daß die Vertheilung der Stiftungseinkünfte den Akademien der Wissenschaften zu Wien, München und Berlin zusteht wird, andererseits aber auch in Erwägung, daß unser junger Verein eine größere Ehrengabe nicht zu tragen vermag — den Antrag:

- „a) die juristische Gesellschaft widmet aus ihrer eigenen Kasse den Betrag von 30 fl. öst. W., als Beweis ihrer regsten Theilnahme für die Savigny-Stiftung;
- b) das Gesellschafts-Präsidium wird aufgefordert, die Einladung des Stiftungscomité's mit dem Bemerkten durch die „Mittheilungen der Gesellschaft“ zu veröffentlichen, daß es bereit ist, zu dem bezeichneten Zwecke gewidmete Beiträge ihrer Bestimmung zuzuführen.“

Diese beiden Anträge wurden mit dem Zusatz-Amendement des Herrn Direktors Dr. H. Costa, daß die Veröffentlichung ad b) auch durch die „Laibacher Zeitung“ erfolgen solle — ohne Debatte einstimmig angenommen.

6 Der Herr Vizepräsident Dr. Schöppl trägt seine Abhandlung über die Grundzerstückelungsfrage vor, worin er das Prinzip der Zerstückelungsfreiheit eingehend erörtert, rechtfertigt und vertheidigt.

7. Die weitere Erörterung dieser Frage wird, bei bereits vorgerückter Zeit, auf Freitag den 14. d. M. vertagt, und sohin die heutige Sitzung vom Herrn Vizepräsidenten geschlossen.

Nachtrag.

Triest, 18. Febr. Der Redakteur der „Tempo“, Herr Antonaz, ist heute verhaftet und das genannte Blatt vorläufig suspendirt worden.

Benedig, 17. Februar. Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog **Rainer** sind heute Vormittag zur See von Dalmatien hier eingetroffen, ebenso Se. kön. Hoheit der Prinz von Wales von Triest.

Neueste Nachrichten und Telegramme

Berlin, 17. Februar. Das Abgeordnetenhaus hat Grabow wieder zum Präsidenten und Behrend aus Danzig und Voctum-Dolffs zu Vizepräsidenten gewählt.

Berlin, 17. Februar. Von der polnischen Grenze wird berichtet: 143 Verurtheilungen werden veröffentlicht, den Zeitraum vom Beginne des Kriegszustandes bis zum 27. Jänner umfassend.

Athen, 14. Februar. Gestern ist in Nauplia eine Militärrevolte ausgebrochen. Stadt und Festung sind in die Hände der Insurgenten gefallen. Truppen unter dem General Hahn sind dahin abgeschickt worden. (Tr. 3.)

Getreide-Durchschnitts-Preise in Laibach

am 15. Februar 1862.

Ein Megen	Marktpreise		Magazinspreise	
	in österr. Währ.			
	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	—	—	6	43
Korn	—	—	4	54
Gerste	—	—	3	55
Hafer	—	—	2	40
Halbfrucht	—	—	5	10
Heiden	—	—	3	90
Hirse	—	—	4	50
Kukuruz	—	—	4	51

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Börsenbericht. Wien, (Mittags 1 1/2 Uhr.) (W. Sig. Abbil.) Die Börse eröffnete in günstiger Stimmung, die sich wohl im Verlaufe etwas abschwächte; die Kurse schließt aber doch besser als vorgestern. U. n. Staatspapiere National-Anlehen und 1860er-Lose am meisten gekauft und gegen vorgestern um 0.40 höher. Von Industriepapieren Bank-, Kredit- und Compt- Aktien besser bezahlt. Nordbahn- und Elisabeth-Weißbahn-Aktien etwas matter. Fremde Valuten und Metalle aufan 8 ausgeboten, später wieder tiefer, schließen nur um einen kleinen Bruchtheil billiger als vorgestern. Geld sehr flüchtig und Compt für erstes Papier 4 1/2 %.

Öffentliche Schuld.				Geld				Wechsel			
A. des Staates (für 100 fl.)				Wechsel				Wechsel			
In österr. Währung zu 5%	65.40	65.60		Österr. 100 fl. 1867	195.00	195.00	Paris zu 40 fl. 6 M.	39.50	40.00		
5% Anlehen von 1861 mit Rückz.	90.75	91.00		Österr. 100 fl. 1860	439.00	440.00	St. Petersburg zu 40 fl. 6 M.	34.75	37.00		
dette ohne Abschnitt 1862	88.50	88.75		Österr. 100 fl. 1859	231.00	233.00	Wien zu 20 fl. 6 M.	21.75	22.25		
National-Anlehen mit Zinsen-Coup.	84.70	84.90		Österr. 100 fl. 1858	400.00	402.00	Wien zu 20 fl. 6 M.	24.50	25.00		
National-Anlehen mit April-Coup.	85.15	85.30		Österr. 100 fl. 1857	397.00	399.00	Wien zu 20 fl. 6 M.	16.75	17.00		
Metalliques	70.40	70.50		Österr. 100 fl. 1856	162.00	162.50	Wien zu 20 fl. 6 M.				
dette mit Mai-Coup.	70.75	70.90		Österr. 100 fl. 1855	147.00	147.00	Wien zu 20 fl. 6 M.				
dette	61.50	62.00		Österr. 100 fl. 1854	102.75	103.00	Wien zu 20 fl. 6 M.				
mit Verlosung v. 3. 1859	140.25	140.75		Österr. 100 fl. 1853	97.50	98.00	Wien zu 20 fl. 6 M.				
" " 1854	91.50	91.75		Österr. 100 fl. 1852	91.00	91.25	Wien zu 20 fl. 6 M.				
" " 1860 zu 500 fl.	91.25	91.40		Österr. 100 fl. 1851	86.75	87.00	Wien zu 20 fl. 6 M.				
" " zu 100 fl.	96.75	97.00		Österr. 100 fl. 1850	86.75	87.00	Wien zu 20 fl. 6 M.				
Cemo-Rentensch. zu 42 L. austr.	16.50	17.00		Österr. 100 fl. 1849	86.75	87.00	Wien zu 20 fl. 6 M.				
B. der Kronländer (für 100 fl.)				Österr. 100 fl. 1848	86.75	87.00	Wien zu 20 fl. 6 M.				
Grundentlastungs-Obligat.				Österr. 100 fl. 1847	86.75	87.00	Wien zu 20 fl. 6 M.				
Nieder-Österreich zu 5%	88.50	89.50		Österr. 100 fl. 1846	86.75	87.00	Wien zu 20 fl. 6 M.				

Effekten- und Wechsel-Kurse an der k. k. öffentlichen Börse in Wien. Den 18. Februar 1862.

Effekten.	Wechsel.
5% Metalliques 70.45	Silber 134.85
5% Nat.-Anl. 81.85	London 137.90
Bankaktien 839.	R. f. Dukaten 6.56
Kreditaktien 200.	

Fremden-Anzeige. Den 17. Februar 1862.

Hr. Meindl, k. k. Beamte, von Prag. — Hr. Löwy, Handelsmann, von Kanischa. — Die Herren: Bel, und — Schwarz, Handelsleute, von Pest. — Die Herren: Raupka, Glasmeister, und — Hofer, Kunstkorbflechter, von Graz. — Hr. Patig, Handlungs-Commis, von Klagenfurt. — Hr. Wally, Realitätenbesitzerin, von Neumarkt.

Kundmachung.

Die in letzterer Zeit vorgekommenen Kaminbrände sind dadurch herbeigeführt worden, daß die Rauchfänge nicht ordentlich und rein gefegt wurden, was das Ansammeln von Brennstoffen in den Kaminen und den Ausbruch des Brandes zur Folge hatte.

Die darüber gepflogenen Erhebungen führten zu der Wahrnehmung, daß die betreffenden Hausbesitzer ihre Rauchfänge nur selten, und nicht in einer Zeitfolge kehren lassen, wie solche die hierortige Feuerlöschordnung vorschreibt.

Zur Verhütung von Unglücksfällen, welche aus Nichtbeachtung dieser Vorschrift leicht entstehen können, findet sich der Magistrat veranlaßt, dieselbe allen Herren Hausbesitzern neuerlich in Erinnerung zu bringen.

Der §. 51 der Feuerlöschordnung vom 28. Mai 1847 schreibt vor:

„Das Kehren der Rauchfänge soll durch befugte Rauchfangkehrer und zwar nach Verhältnis des größeren oder mindern Feuers, alle 4 Wochen oder alle 14 Tage, in den Gasthäusern aber, und bei allen Gewerbsleuten, welche ein größeres Feuer unterhalten, als: Bäckern, Seifensiedern u. c., alle 8 Tage geschehen; die Rauchfänge der geheizt werdenden Döfen aber haben wenigstens ein Mal im Monate gefegt zu werden.“

Indem der Magistrat diese Vorschrift den Herren Hausbesitzern und Hausadministratoren zur Beobachtung zur Kenntniß bringt, werden davon auch die Herren Rauchfangkehrermeister zur gleichmäßigen Befolgung verständigt.

Stadtmagistrat Laibach am 24. Jänner 1862.

Pfandamtliche Lizitation. Donnerstag den 27. Februar werden zu den gewöhnlichen Amtsstunden in dem hierortigen Pfandamte die im Monate Dezember 1860 versehten, und seither weder ausgelöst noch umgeschriebenen Pfänder an den Meistbietenden verkauft.

Laibach den 19. Februar 1862.

3. 193. (4)

Barterzeugung-Pomade
à Dose fl. 2.60.



Dieses Mittel wird täglich ein Mal Morgens in der Portion von zwei Erbsen in die Hautstellen, wo der Bart wachsen soll, eingerieben und erzeugt binnen sechs Monaten einen vollen kräftigen Bartwuchs. Daselbe ist so wirksam, daß es schon bei jungen Leuten von 17 Jahren, wo noch gar kein Bartwuchs vorhanden ist, den Bart in der oben gedachten Zeit hervorruft. Die sichere Wirkung garantiert die Fabrik.

Chinesisches Haarfärbemittel à fl. 2.10.

Mit diesem kann man Augenbrauen, Kopf- und Barthaare für die Dauer echt färben, vom blähesten Blond und dunklen Blond bis Braun und Schwarz, man hat die Farbennuancen ganz in seiner Gewalt. Diese Komposition ist frei von nachtheiligen Stoffen, so erhält z. B. das Auge mehr Charakter und Ausdruck, wenn die Augenbrauen etwas dunkler gefärbt werden. Die vorzüglich schönen Farben, die durch dieses Mittel

3. 282. (2)

Edikt.

Von dem k. k. Landesgerichte Laibach wird bekannt gemacht, man habe über Ansuchen der Frau Franziska Seidl, verwitwet gewesenen Stiga, die freiwillige öffentliche Feilbietung der nachstehenden, ihr gehörigen Realitäten, als:

1. der im Grundbuche des Laibacher Magistrates vorkommenden, in der St. Petersvorstadt sub Konfk. Nr. 78 und 79 gelegenen Häuser um den Ausrufspreis von 20000 fl.
2. des im selben Grundbuche vorkommenden Hauses Nr. 8 in der Kapuziner-Vorstadt um den Ausrufspreis von 16000 fl.
3. des im Grundbuche St. Peter sub Urb. 49 neu, 46 alt, vorkommenden Ackers im Laibacher Felde um den Ausrufspreis von 1500 fl.

gegen dem bewilliget, daß, nachdem die Versteigerung auf freiwilliges Ansuchen der Eigenthümerin erfolgt, den auf den Realitäten versicherten Gläubigern ihr Pfandrecht ohne Rücksicht auf den Verkaufspreis vorbehalten bleibe. Die Vornahme dieser Feilbietung wird dem k. k. Notar Dr. Orel, als Gerichtskommissär, am 24. Februar l. J. um 10 Uhr Vormittags in seiner Amtskanzlei mit dem Bemerkten aufgetragen, daß die Realitäten hierbei nicht unter dem Ausrufspreise hintergegeben werden, daß die Eigenthümerin sich zur Genehmigung des Verkaufes eine zweitägige Ueberlegungsfrist vorbehalten hat, und daß die übrigen Lizitationsbedingungen in der Amtskanzlei des obgenannten Notars eingesehen werden können.

Laibach am 25. Jänner 1862.

3. 305.

Wie oft hört man klagen, es sei in dieser Zeit nicht möglich, sich so viel zu ersparen, um ein bescheidenes Geschäft zu etabliren, und doch sieht man, daß eben diese Personen jede Gelegenheit, wobei sie noch außerdem ein wohlthätiges Werk üben, unbenützt vorüber gehen lassen, bei welcher sie mit nur 50 kr. österr. Währ. sich ihre ganze Existenz gründen können. Diese Leute meinen wohl, wenn ihnen ein Gewinn von Gott zugedacht sei, so gewinnen sie auch ohne Los; doch so viel auf Gott vertrauen und auf außerordentliche Wunder hoff-n, dazu möge wohl nicht die Zeit sein. Es veräume demnach Niemand, sich bei der am 4. März 1862 stattfindenden Lotterie, wobei Gewinne mit 1000, 100 Dukaten, Silberthaler und die von Allerhöchst Ihren Majestäten gespendeten prachtvollen Services, sowie weitere 2000 Gegenstände, zu betheiligen, da hierbei 1 Los bloß 50 kr. österr. Währ. kostet und Abnehmer von 5 Losen jetzt noch 1 Los als Aufgabe erhalten bei

J. E. Wutscher.

hervorgebracht werden, übertreffen alles bis jetzt Erfindende.

Erfinder: Rothe & Comp. in Berlin, Kommandantenstr. 31. — Die Niederlage befindet sich in Laibach bei Herrn **Albert Trinker**, Hauptplatz Nr. 239.

3. 328.

Zum Verkaufe wird angetragen:

Eine nur eine Viertelstunde von Laibach entfernte, an der Chaussee liegende, zu jeder Handels-Unternehmung vorzüglich geeignete Villa mit ziegelgedecktem neuen Hause, Brunnen, gewölbten Kellern, Stallungen, Magazine, großem Garten und 8 Joch Grundstücken, um 7300 fl.; ein Vorstadt-Haus mit Garten, Brunnen, um 5500 fl.; zwei Hotels zweiten Ranges hier, mit 18 Zimmern, Gärten, um 14100 fl. und 16200 fl. Auch ist ein Hotel ersten Ranges zwischen Laibach und Triest gegen Kaution von 400 fl. an einen soliden und solventen Pächter mit 1. März 1862 zu überlassen. Endlich wird eine Herrschaft oder kleineres Gut so gleich zu pachten gesucht. J. A. Schuller zu Laibach, Polana-Vorstadt Nr. 28, autoris. Agent.

Nr. 260.

J. C. Sothen.